

Das Buch von T. behandelt ein zentrales theologisches Thema in klarer systematischer Weise unter gelungenem Rückgriff auf die Bibel und die reformatorische Tradition, insbesondere auf Luther. Die Lektüre hilft, diese Tradition, vor allem aber das Gebot der Nächstenliebe in der Bibel, besser zu verstehen. Dies allein wäre schon Grund genug, sich mit dem Buch auseinanderzusetzen. Das *donum superadditum* ist aber, daß das Buch dazu nötigt, sich mit der verhandelten Sache, also der Selbstannahme, zu befassen, so daß man hinterher – hoffentlich – auch sich selbst besser versteht. Insofern ist es ein echter Glücksfall.

Klaus Grünwaldt

Tim Unger (Hg.): **Was tun? Lutherische Ethik heute**, Hannover: Lutherisches Verlagshaus 2006, 275 S. – ISBN 3-7859-0945-4.

In Ergänzung zu seinem 2004 herausgebrachten Band „Was heißt hier lutherisch!“ präsentiert hiermit der Theologische Konvent Augsburgischen Bekenntnisses die Referate seiner Tagungen 2004 in Fulda und 2005 in Magdeburg. Im Kern geht es um die Frage, was „eine lutherisch geprägte Ethik ausmacht“ (7), und zwar grundsätzlich und in ausgewählten Feldern angewandter Ethik, nämlich der Friedensethik und Wirtschaftsethik.

1. In Hinblick auf die grundlegenden Fragen erinnert *Klaus Grünwaldt* an die lutherische Relativierung des Alten Testaments. Allerdings beanspruche nach wie vor das, was dort von Gott und Mensch gesagt werde, Geltung für alle Welt und für alle Menschen. – Aus neutestamentlicher Sicht sieht *Christof Landmesser* bei Matthäus die ethische Frage in einem soteriologisch offenen Kontext.

Bei Paulus dagegen sei der glaubende Mensch schon neues Geschöpf und neue Existenz, und wenn der Mensch verstehe, wer er sei, dann wisse er auch, was er zu tun habe. – *Dietrich Korsch* thematisiert sodann die widersprüchliche Beziehung zwischen Reformation und Neuzeit. Dabei sieht er aufgrund der Zusammengehörigkeit von Freiheit und Autonomie Kants Konzeption auch für die Gegenwart als „unbedingt verbindlich“ an (78). Christliche Ethik habe deshalb „auf heteronome Normierungen“ zu verzichten, „und seien sie biblischen Ursprungs“ (!) (79). Ermöglicht sei das aufgrund des bei Luther so betonten, im Glauben vorgenommenen „Personenwechsels“ des Christenmenschen mit Christus, weshalb gelte: „Christliches Handeln ist autonomes Handeln“ (78). – Anschließend wendet sich *Reiner Anselm* gegen die populäre Verunglimpfung der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre. Dagegen könne ihr Gedankengut „die Unterscheidung und rechte Zuordnung von Religion und Ethik, von Glaubensüberzeugung und Weltgestaltung“ präsent halten und weiterentwickeln (101). – *Arnulf von Scheliha* beschäftigt sich mit dem Gewissen und zeigt, daß es sich insgesamt im Durchgang von Luther über Ritschl, Holl und Hirsch „als Kategorie der individuellen Verschränkung des religiösen und des sittlichen Bewußtseins“ erweist. Es stehe für die „Subjektivität des Glaubens und der sittlichen Selbstbestimmung“ und sei damit „eine Grundkategorie lutherischer Ethik“ (126). Weil aber nun die Inhalte des Gewissens immer sozial vermittelt seien, fordere er denkwürdigerweise, daß es „so etwas wie eine innere Freiheit vom Gewissen“ geben müsse, „deren Standpunkt im christlichen Glauben“ bezogen werde (129).

2. Nun folgen Beiträge zur angewandten Ethik, zunächst zur Friedensethik. Hier prüft *Volker Stümke* die Tragfähigkeit lutherischer ethischer Prinzipien.

„Realistisch“ könne es eben zunächst allein um Sicherheit und Eindämmung von Kriegen gehen. Hierzu gebe Luther entscheidende Impulse: etwa durch seine hohe Wertschätzung des Staates und seines Gewaltmonopols, durch das Recht zur Landesverteidigung, also nur zu einem Verteidigungskrieg, und durch Unterstützung pazifizierender gesellschaftlicher Kräfte. Allerdings beschränke sich Luther nicht auf ein realpolitisches Friedensverständnis, sondern weise auch auf die Pflicht staatlicher Gewalt zur äußerlichen Gerechtigkeit oder auf den Auftrag, die Gesellschaft so zu strukturieren, daß sich jeder als Christ im jeweiligen Beruf an der Gesellschaftsgestaltung beteiligen könne, was implizit der Förderung des Friedens diene. St. erinnert auch an Luthers Aufruf zu Selbstbesinnung und Buße angesichts von Kriegsgefahr sowie an die Besinnung darauf, daß Friede nicht nur menschliche Anstrengung sei, sondern vor allem Gabe Gottes, um die Gott gebeten sein wolle. – Dagegen beklagt *Götz Planer-Friedrich* vor allem, daß sich die ostdeutsche pazifistische Position auf EKD-Ebene nicht hat durchsetzen können. Und es ist schon erstaunlich, wenn er am Ende den Pazifismus der mennonitischen Friedenskirche lutherischer Theologie als Vorbild empfiehlt.

3. Mit dem Beitrag von *Hans Günter Ulrich* beginnen sodann die wirtschaftsethischen Fragen. Ulrich findet hier in Luthers Drei-Stände-Lehre in Verbindung mit der Zwei-Regimenten-Lehre seinen Zugang. Insgesamt meint er jedoch resümieren zu müssen, daß der Beitrag der theologischen Sozialethik zur Wirtschaftsethik „kaum auf die lutherische Grammatik der Ethik hin transparent geworden“ sei (235). Das verwundert, denn es ist nicht zu erkennen, wie er sich dabei explizit mit den vorliegenden theologischen wirtschaftsethischen Konzepten von z. B. Rich, Meckenstock, Netzhöfel, Honecker, Pawlas u. a. auseinan-

dersetzt. – Während *Juan Pedro Schaad* angesichts der aus lateinamerikanischer Perspektive schlimmen Folgen der Globalisierung einen Status Confessionis andenkend, tritt *Hermann Sautter* pauschalen Vorwürfen von Globalisierungsgegnern entgegen und weist darauf hin, daß es angesichts der Komplexität der globalen Ökonomie schwierig sei, „bestimmte Ergebnisse einer bestimmten Gruppe von Akteuren zuzuordnen“ (303). Die Aufgabe der Kirchen sieht er in der Förderung der globalen Vision einer „ökosozialen Marktwirtschaft“ und in einer Änderung der Motivation einzelwirtschaftlicher und regelsetzender Akteure (306).

Wenn mit diesem Sammelband auch nicht ein in sich geschlossenes System lutherischer Ethik präsentiert werden kann, so ist doch die gewissenhafte bzw. gewissen geleitete Prüfung in ethischen Fragen in jedem Beitrag zu erkennen. Und ist nicht genau das elementar von Luther her zu fordern?

Andreas Pawlas

Thomas Schirmacher: **Der Ablass.** Ablass und Fegefeuer in Geschichte und Gegenwart. Eine evangelische Kritik, Nürnberg/Hamburg: VTR/RVB 2005, 186 S. – ISBN 3-937965-25-4/3-928936-86-7 (Komplementäre Dogmatik 2).

Dieses Buch gilt einem notwendigen Thema; doch leider ist es ein enttäuschendes und schludrig gemachtes Buch.

Notwendig ist die Beschäftigung mit dem Thema, weil der Ablass keineswegs nur eine historische Erscheinung, auch nicht nur eine theologisch vernachlässigbare Ausdrucksform des Volksglaubens, sondern übliche Praxis und geltende Lehre der römisch-katholischen Kirche ist. Der heute geltenden Lehre, öffentlich z. B. bei der Ausrufung des Jubiläumjahres